

relativen Sinne dennoch eine derartige Abscheidung zu Recht besteht. TISSOT denkt dabei jedenfalls an Träume, bei denen zwar der erste Anstoß von einer Empfindung ausgeht, aber für den weiteren Verlauf Erlebnisse des wahren Lebens bestimmend und herrschend werden, was offenbar nur einen graduellen Unterschied begründen kann.

Es folgt die Betrachtung der Träume im pathologischen Zustand. Sie entstammen Empfindungen des vegetativen Organsystems. Verfasser meint, daß Krankheitsprozesse, die im Wachen noch gar nicht bemerkt werden, sich zuweilen schon im Schlaf durch Träume geltend machen. So träumte jemand, er sei von einem Hunde in das Bein gebissen worden. Nach einigen Tagen zeigte sich am Bein ein krebsartiges Geschwür. (?) TISSOT verspricht sich sogar von derartigen Träumen ein neues diagnostisches Hilfsmittel.

Unter den pathologischen Träumen figurieren die vom Verfasser an einem Tagwandler „Albert“ gemachten Beobachtungen.

Eine Zugabe zu dem, was ältere Abhandlungen über den Gegenstand bieten, bildet die in Kapitel III enthaltene Besprechung der Träume im hypnotischen Schlaf. Verfasser kommt auf Grund seiner Erfahrungen, namentlich an demselben „Albert“, welcher hier auch als hypnotisches Medium vorgestellt wird, zu dem Ergebnis, daß der hypnotische Traum ganz gleichartig dem physiologischen und somnambulen sei; hier wie dort ist es eine Sinneserregung, die den Traum erweckt; dieselben Erscheinungen wiederholen sich in allen drei Zuständen, ja es zeigt sich selbst in einem dieser Zustände Erinnerung an Erlebnisse, die einem der beiden anderen angehören, während im Wachen völlige Amnesie für dieselben herrschte.

Der zweite Teil geht auf die Einwirkungen der Träume, auf Gedankenleben und Handeln im Schlafen und Wachen ein, und liefert wieder eine Fülle schätzbaren Materials. Der dritte ist ein Resumé des ganzen.

Auch wer geneigt wäre, auf diesem der Einbildung und phantasievollen Konstruktion so hochgradig ausgesetzten Gebiete mit etwas mehr kühlem Mißtrauen und prüfender Zurückhaltung vorzugehen, als es der sanguine Verfasser thut, wird anerkennen, daß durch Herbeischaffung und Besprechung eines reichen Stoffes und besonders durch Hineinziehung der hypnotischen und somnambulen Zustände in dem Buch eine ernsthafte Förderung des Gegenstandes geliefert ist.

A. LEWANDOWSKI (Berlin).

J. MARK BALDWIN. *Origin of Right or Left Handedness. Science.* (New-York.) Vol. XVI (1890), No. 404, S. 247—248.

Verfasser eruierte an seinem eigenen Kinde, daß in den ersten Monaten eine Rechtshändigkeit wie beim Erwachsenen noch nicht besteht. Sie entwickelte sich erst deutlich gegen den achten Monat im Anschluß an die Ausübung anstrengenderer Aktionen. Die Bevorzugung der rechten Hand bei (Greif-) Bewegungen war schon voll entwickelt, ehe das Kind zu sprechen und zu stehen resp. zu kriechen begonnen hatte. Es erscheint hiernach dem Verfasser das Auftauchen des Vorstellungsbildes

(memory) einer starke Innervation erfordernden Bewegung zur ausschließlichen oder doch weit überwiegenden Benutzung der rechten Hand zu führen, während Bewegungsvorstellungen ohne begleitende Vorstellung der Anstrengung regellose Benutzung einer oder meist beider Hände auslösen.

SCHAEFER.

SUSANNA RUBINSTEIN (Dr. phil.). **Zur Natur der Bewegungen.** Leipzig, Edelman, 1890. 64 S.

Während der Titel eher ein Kapitel aus der Mechanik erwarten liefse, handelt es sich um die physiologische und psychologische Natur der menschlichen Bewegungen.

Auf Grund eingehender Bekanntschaft mit den Arbeiten neuerer Forscher, durchspricht die Verfasserin die Willkür-, die Instinkt- und Reflex-Bewegungen. Besonders ausführlich werden Lachen, Weinen und Geberden behandelt. Erbringung von wissenschaftlich Neuem oder Durchführung eines bestimmten Standpunktes ist wohl nicht beabsichtigt, sondern nur gefällige Darstellung des Vorhandenen. Dagegen finden sich feine Beobachtungen namentlich über die ästhetische und symbolische Seite der Bewegungen.

Sehr schmeichelhaft urteilt die Verfasserin über das männliche Geschlecht. So heist es über die Thränen des Mannes: sie „sind deshalb von so markdurchrieselnder und herzerschütternder Gewalt, weil sie das Ohnmachtsbekenntnis eines Titanen sind; sie sind der sich entringende Jammerausdruck eines mit seinem Denken das All durchsegelnden, aber in seinem Wollen festgeschmiedeten Prometheus.“ (S. 52.) Dem gegenüber würde es einem solchen „Prometheus“ schlecht anstehen, den sehr achtungswerten, im Hinblick auf ihr Geschlecht sogar bewunderungswürdigen Bestrebungen der Verfasserin, eine auf Einzelheiten eingehende strenge Kritik entgegenzusetzen.

LIEPMANN (Berlin).

E. MENDEL, **Der gegenwärtige Stand der Lehre von den Hallucinationen.** (Vortr., geh. i. d. Huflandges. 16. Jan. 1890, gedr. i. d. *Berl. klin. Wochenschrift*, 1890, Nr. 26.) 22 S.

M. beginnt mit der Zergliederung des normalen Wahrnehmungsprozesses, zeigt, wie von ihm eine Reihe elementarerer sensorieller Abnormitäten, nämlich die sekundären Sinnesempfindungen (wie audition colorée), die Nachempfindungen, die entoptischen und entotischen und schließlich die excentrischen Erscheinungen in stetem Übergange, zu jenen komplizierteren Verfälschungen der Sinneswahrnehmung führen, bei denen Association und Kombination verschiedener Sinnesempfindungen ins Spiel treten: den Hallucinationen und Illusionen.

Diese unterschied schon ESQUIROL, je nachdem ein erregendes Objekt überhaupt nicht besteht, oder zwar vorhanden, aber der Wahrnehmung nicht entsprechend ist.

Verfasser läßt nun die charakteristischen Formen beider Revue